

- Muse: Sind Sie mit Ihren Werken nicht zufrieden, Herr Pullmann?
- Pullmann: Das schon, Frau Muse, ... aber eine Atelier-Besucherin ... !
Sie war von meinen Werken begeistert!
- Muse: Ein Grund zur hellen Freude, denke ich.
- Pullmann: Eben nicht! Meine abstrakten Gemälde hielt sie für liebliche Blumenbilder, meinen Zyklus „Die Badenden“ - eine durchaus sarkastische Abrechnung mit Südseetourismus und Urlaubsidylle - für entzückenden Wandschmuck, der ins Wohnzimmer paßt.
- Muse: Und? Das hat Sie gekränkt?
- Pullmann: Sie hat alles mißverstanden und war davon nicht abzubringen.
- Muse: Dann lassen Sie sie doch! Das Meiste in der Kunst wird mißverstanden. Sogar größte Erfolge beruhen oft darauf, daß die Betrachter das zu sehen meinen, was sie zu sehen wünschen. Wo, Pullmann, denken Sie, wäre die Kunst, ohne die exemplarischen Mißverständnisse, die sie in die Wohnzimmer bringt, in die Salons und in die heiligen Hallen der großen Museen?
- Pullmann: Ist das nicht schrecklich? - Und eigentlich zynisch von Ihnen, Frau Muse, so darüber hinwegzugehen!
- Muse: Eine Muse ist niemals zynisch. Es geht vielmehr darum, daß Ihr Auftrag an der Schnittstelle zum Betrachter endet.
- Pullmann: Er endet wo?
- Muse: Wenn das Ding fertig ist, und Sie es herzeigen.
- Pullmann: Meine „Badenden“ sind aber keine reizenden Figürchen, und mit Blumenbildern habe ich überhaupt nichts am Hut.
- Muse: So ist das eben. Sie können nicht jedem beibringen, was er zu sehen hat.
- Pullmann: Das ist aber ziemlich ärgerlich!
- Muse: Ja glauben Sie denn, Botticelli wäre darüber glücklich gewesen, daß seine „Geburt der Venus“ auf jedem Aschenbecher abgedruckt wird? Oder Leonardo da Vinci, daß seine Gioconda in Werbespots für Design-Brillen erhalten muß?
- Pullmann: Dann sollte man das den Menschen eben erklären, Frau Muse.
- Muse: Ach ja ... da kommt das Nächste auf uns zu: die Mißverständnisse der Erklärer.
- Pullmann: Was meinen Sie damit?
- Muse: Den Erklärern wurde das ja ebenfalls erklärt. - Und zwar von Leuten, die das an der Kunst, was nicht einmal den Künstlern selbst begreiflich war, ins Verständnis zu rücken gedachten.
- Pullmann: Und das ist schlecht, Frau Muse?
- Muse: Das ist die Stunde der erhellenden Kunstwissenschaft, die ihre eigenen Fragen zu beantworten sucht.
- Pullmann: Das ist doch gut, oder?
- Muse: Sie tut das von außen, Pullmann. Wie man einen Hasen seziert. Sie findet Fakten, Phänomene, Zusammenhänge, und zieht daraus Rückschlüsse. Am Ende hat sie ein Röntgenbild von Kunst, sowie eine großartige Theorie.
- Pullmann: Das klingt allerdings nicht gerade nach Kunst. Dann sollte man eben die Künstler direkt fragen, Frau Muse.
- Muse: Oje! Das geschieht ja auch.

Pulmann: Prima! Und?
Muse: Der Künstler, als Auskunftsperson, ist seinerseits eine Quelle haarsträubender Mißverständnisse, weil er entweder muffig ist, Blödsinn redet, oder seinen gestauten Narzißmus abläßt, der ihn zur Rolle des Alleswissers verführt. Im Ernst, Pullmann: die ehrlichste Auskunft von Künstlern wäre, daß sie keine Ahnung davon haben, was sie tun.

Pullmann: Tja. Dann wird wohl nicht viel aus der Kunstvermittlung.
Muse: Aber die Kunst hat sich doch bereits vermittelt! Sie ist die Meisterin. Die Menschen müssen bloß hinsehen, hinhören, mitfühlen, mitdenken.

Pullmann: Und wenn sie das nicht tun?
Muse: Und wenn sie das nicht tun, ist wohl jede Liebesmühe vergebens. Dann haben Sie bestenfalls gut dressierte Anhänger, die das nachplappern, was ihnen vorgeplappert wird.

Pullmann: Ein düsteres Szenario, Frau Muse ...
Muse: Überhaupt nicht! Die Kunst ist doch kein Glaubensbekenntnis von Sektierern. Menschen wollen Kunst! Brauchen Kunst! Sehnen sich nach Kunst, um etwas in ihr Leben mitnehmen zu können, das sie dazu anregt, Sinn zu empfinden.

Pullmann: Und die Mißverständnisse?
Muse: Hat nicht jeder ein Recht auf sie? Laissez-faire, Pullmann! In jedem Anfang steckt auch ein großartiger Fehler; und eine Chance.

Pullmann: Welche Chance, Frau Muse?
Muse: Davon abzukommen! - Obendrein hat die Kunst sehr wenig mit Verstehen zu tun. Sie wirkt! Glauben Sie mir. Und sie tut das sogar gegen die eigenen Überzeugungen der Betrachter.